Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Pazifik, Kalimantan (Lamandau River)

6. September 2006 bis 7. September 2006

6. September 2006

Die grossen Verkehrswege Borneos sind die Flüsse. Auf ihnen stösst der Mensch weiter in den Urwald vor und über sie werden die Stämme des Dschungels abtransportiert. Jetzt, gegen das Ende der Trockenzeit ist ihr Wasserstand sehr niedrig und gute Revierkenntnisse sind nötig um Sandbänken und Felsbrocken aus zu weichen, dafür warten nur wenige Mücken auf uns.

Von Pangkalanbun aus starten wir mit einem kleinen gelben, hoch motorisierten Motorboot. Hambo, unser Guide und Amin, der Koch zwängen sich neben den mageren Bootsführer Kusop auf die viel zu enge Vorderbank, Sabina und ich erhalten hinten sogar noch je ein Kissen! Schnell wird klar, dass unser Skipper ein begeisterter Rennfahrer ist, der an seiner Maschine nur die beiden Stellungen ON und OFF, Vollgas und Stopp kennt. So folgen wir mit Höchstgeschwindigkeit den Mäandern des Lamandau Rivers. Viele kleine Schnellboote und motorisierte Kanus, deren Propeller eine mächtige Fontäne aufwirft, begegnen uns. Wir überholen auch erste Schlepper und ich wundere mich, was die denn hier zu tun haben, da doch alle Frachtschiffe ihre Ladung in Pangkalanbun anlanden.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Kotawaringa ist die erste Urwaldstadt, deren graue Holzhäuser den Fluss säumen. Von nun an treffen wir nur noch wenige Boote, dafür liegen hinter einer grossen Biegung zahllose mächtige Urwaldstämme, nummeriert und zu einem mehrere hundert Meter langen Floss verbunden. Drei Schlepper machen sich eben daran zu schaffen.
Wie im Film ziehen die Ufer an uns vorbei. Die bescheidenen Holzhütten von Rungun und die vielen schwimmenden und gestrandeten Flösse mit den WC-Häuschen dem Ufer entlang wirken nicht eben weltstädtisch. Der Pegel des Lamandau Rivers ist nahe bei seinem Minimum, bis zur nächsten Regenzeit sind es nur noch wenige Wochen. So muss unser Skipper mehr und mehr Slalom fahren. In wilder Kurvenfahrt steuert er sein Boot mit Höchstgeschwindigkeit über die glatte Wasserfläche. Konzentriert versuche ich zu sehen, woran er in dem trüben Wasser die tiefe Rinne erkennt, es bleibt mir schleierhaft. Manchmal ist es beängstigend, wenn Kusop in voller Fahrt gerade auf das Ufer zu braust und erst im letzten Moment abdreht. Ich hasse es hier im Schnellboot vorbei zu brausen, doch unsere Reise würde im Kanu erheblich länger dauern und der Wechsel von der Trocken- zur Regenzeit, der uns Gegenwind auf der Strecke von Borneo nach Singapur brächte drängt uns weiter zu ziehen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Die immer kleiner werdenden Siedlungen entlang des Flusses scheinen alle vom legalen oder illegalen Holzschlag zu leben. Auf den gerodeten Flächen werden dann Palmölplantagen oder Reisfelder angelegt und die übrigbleibenden zerstückelten Waldflächen bieten weder den Ureinwohnern noch Orang-Utans oder anderen Dschungeltieren eine Heimat.
Immer öfter ragen nun abgeschliffene Felsbrocken oder Sandinseln aus der Mitte des Flusses. In Kujan überquert zum ersten Mal eine Brücke den Fluss.
Sabina und ich sind richtig froh, als Kusop in Mangabulik an einem Floss mit einem kleinen Laden und einem WC-Häuschen anlegt. Wir klettern aus unserem engen Boot, strecken uns und steigen über eine rohe Holztreppe den vermüllten Flusshang hinauf. Ein Restaurant finden wir nicht, aber ein Warung wie die kleinen Imbisstuben hier heissen. Mit dem Gesicht zur Bretterwand verzehren wir einen Teller Reis mit einem winzigen Stückchen Huhn und einigen Scheiben Gurke. Zum Dessert finde ich etwas trockenes Gebäck und deute auf eine Reklame mit einer Tasse Neskaffee, worauf mir die Besitzerin des Luxusetablissements prompt zwei Tütchen Kaffeepulver bringt!

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Kurz nach Mangabulik schlägt der Aussenborder zum ersten Mal hart auf, der Propeller dreht durch und die Maschine heult auf. Das bremst unseren GT-Fahrer nur für ganz kurze Zeit. Bald ist er wieder mit Vollgas auf der hier glatten Fläche unterwegs. Ein Geruch von Holzfeuern liegt in der Luft und auf beiden Seiten des Ufers sehen wir immer wieder Rauchsäulen von Brandrodungen aufsteigen.
In Baruta endet die mit dem Speedboot befahrbare Strecke, wir legen an einem Floss an. Kein Hauch weht und eine schwere Feuchtigkeit liegt über dem Fluss. Sabina und ich sitzen schweissüberströmt im winzigen Schatten des WC-Häuschens und warten. Derweil suchen Kusop und Hambo ein Kanu. Amin, der Koch kauert hinter dem WC-Häuschen. Auch er schwitzt; allerdings nicht so, dass er seinen rotschwarz gestreiften Pullover auszöge. Kleine Kinder spielen in der Mitte des Flusses, nur bis zu den Hüften im Wasser stehend. Ein Frau wäscht ihr Geschirr neben uns im Flusswasser. Der Schatten wird langsam grösser. Ein Boot ist schnell gefunden, doch einen flusskundigen Schiffer zu finden scheint schwieriger. Schliesslich entdecken Kusop und Hambo den Skipper irgendwo im Dschungel und kommen mit ihm und seinem Boot zurück. Der schweigsame Udin kennt den Fluss von hier bis zur grossen Stromschnelle.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Wir verladen unser Gepäck und Udin bringt mit der Kurbel das Schwungrad des Einzylinderdiesels auf Touren. Rauchend und knatternd legen wir ab. Einen Auspufftopf oder ein Getriebe mit Kupplung sucht man an diesen Chinesischen Dieseln vergebens. Trotz des Lärms wird die Fahrt jetzt gemütlicher, dem Fluss mit seinen vielen Windungen angepasst. Sorgfältig steuert Udin stehend sein Boot und nimmt das Tempo an schwierigen Stellen zurück. Amin sitzt im Bug des Kanus und hilft mit einem Paddel Felsbrocken aus zu weichen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

16.30h, die Sonne versinkt blassrot im Dunst und das Licht bekommt etwas geheimnisvolles. Lange Strecken wirken völlig einsam und manchmal fahren wir in die Dämmerung ausladender Bäume. Kinder planschen im Fluss und Erwachsene stehen voll bekleidet für ihre Toilette im Strom. Von Zeit zu Zeit muss Amin ins Wasser um uns von einem gestrandeten Baumstamm zu schieben. Unterhalb der grossen Stromschnelle steigen wir aus um das Boot zu leichtern. Udin sucht sich in der winzigen Siedlung einen Lotsen, der den Zustand der Stromschnelle und den Weg von hier bis Tapinbini kennt. Zusammen bringen die Zwei das Boot mit dem Gepäck über die Schwelle. Den wasserdichten Sack mit meiner Kamera trage ich sicherheitshalber selbst.

Von jetzt an ändert sich das Bild des Ufers. Mindestens dem Fluss entlang scheinen auch mächtige Bäume noch zu stehen. Sie können von hier nicht so leicht abtransportiert werden, doch eine Strasse ist im Bau. Das Wasser, von der Schwelle her gestaut, ist jetzt spiegelglatt. Vereinzelt begegnen wir einem Fischer in seinem Kanu, am Ufer liegen die Skelette hölzerner Wracks.
Es dämmert bereits und der Mond steigt wie eine Orange aus dem Dunst über dem Wald als wir, wie üblich an einem WC-Floss von Bakonsu anlegen. Über eine schmale, wacklige Planke balancieren wir unser Gepäck ans Ufer und schleppen es die steile Holztreppe hoch. Bald stehen wir vor den ersten traditionellen Langhaus mit seiner Terrasse. In einen Balken gekerbte Stufen sind der einzige Zugang, da sich die Bewohner früher vor anderen Kopfjägern aus der Gegend schützen mussten.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Master Dinson begrüsst uns, Hambo spannt das Moskitonetz auf, Amin heizt den Petrolkocher an und beginnt seine Arbeit bei Kerzenlicht. Nach und nach treffen die Männer des Dorfes ein. Für sie läuft heute der Film „Fremde im Urwald“. Die Frauen, so behaupten sie, seien müde von der Arbeit! Langsam kommt ein Gespräch in Gang und Hambo übersetzt soweit er das kann. Erstaunt stellen wir fest, dass er von der traditionellen Lebensweise der Eingeborenen Tomun weniger weiss als wir! Nach dem Essen gehen wir für die Toilette nochmals zum Fluss und dösen dann ein, von Zeit zu Zeit aufgeweckt von Schreien des Kochs. Er scheint Albträume zu haben. Die hätte ich an seiner Stelle vielleicht auch.

7. September 2006

Master Dinson, der Lehrer des Ortes versucht uns heute die traditionelle Lebensweise der Dschungelbewohner näher zu bringen. Vor seinem Langhaus steht eine Holzsäule, auf welcher ein überdachter Tontopf steht. In ihm sind die Gebeine eines seiner Vorfahren aufbewahrt und auf dem Topf liegt eine Schädeldecke. Dinson ist in seinem Dorf einer der letzten Anhänger der animistischen Religion der Ureinwohner Kalimantans. Wenn die Gebeine eines Verstorbenen vom Erdgrab zur endgültigen Ruhestätte im Tontopf umgebettet werden braucht man für diese Zeremonie einen Schädel, so erklärt er uns. Heute nehme man dafür einen Büffelschädel oder den eines Schweins denn die Regierung verbiete die Kopfjagd, aber vor sehr langer Zeit wurde dafür ein Mann aus einem anderen Dorf gefangen und an einem der drei Totempfähle nebenan rituell umgebracht. Wie lange das denn her sei, will ich wissen. Da deutet Master Dinson auf die aufgemalte Jahreszahl: 8.8.1958 lese ich da.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Innerhalb einer engen Umzäunung steht ein etwas mehr als mannshoher Baum mit seltsamen Opfergaben in seinen Zweigen und einem rabenschwarzen Stein neben seiner Wurzel. Aus seinen Blättern ist das kleine Amulett gemacht, das uns Dinson ans Handgelenk gebunden hat. Eine alte Frau erklärt mit ernstem Gesicht jede Kleinigkeit an diesem heiligen Ort, nur kann unser Führer nicht genügend Englisch um uns das alles zu übersetzen. Auch über eine gelbe Holzmaske und ein altes, laternenartiges Holzhäuschen nebenan weiss er nichts zu berichten. Verärgert, dem für uns spannendsten Teil der Reise nahe zu sein und nichts zu verstehen, folgen wir Dinson zu seinem Reisspeicherhäuschen.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Wie der Hochlandreis angepflanzt wird, sehen wir auf der andern Seite des Flusses. Ein ackergrosses Stück Wald wurde hier abgebrannt, die verkohlten Stämme liegen noch kreuz und quer am Boden. Eine Gruppe Männer mit Pflanzstöcken stampft Löcher in die Aschenschicht in welche die Frauen dann Reiskörner säen. Nach der Reisernte will Dinson hier Kautschukbäume pflanzen. Die Setzlinge hält er schon im Dorf bereit.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Etwas weiter oben am Fluss besuchen wir eine Gummiplantage. Diese hat wenig mit Plantagen wie wir sie kennen zu tun. Da stehen keine Bäume in Reih und Glied. Irgendwo im Wald wachsen neben vielen anderen Bäumen grosse dicke und kleinere Kautschukbäume. Die Rinde wird in V Form eingeschnitten und der Austretende Latexsaft in einem Bambusrohr aufgefangen. Auch Rattan baut Dinson hier an. Die weissen Beeren am viele Meter langen, stacheligen Spross dieser Kletterpalme schmecken wunderbar säuerlich und erfrischend. Dafür färben sie unsere Zähne braun.

Wir lassen Dinson zurück und ziehen weiter Fluss aufwärts. In Sekoban legen wir an. Geplant ist hier im Haus des Chiefs zu essen und nach einem Ausflug nach Tapinbini zum Übernachten hierher zurück zu kehren. Sabina und ich schreiten das vermüllte Dorf der Holzarbeiter ab und beschliessen sofort nach einem schnellen Mittagsmahl weiter zu ziehen. Ein verkommenes Langhaus neben einer grossen Satellitenschüssel ist der einzige Zeuge ehemaliger Dayakkultur.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

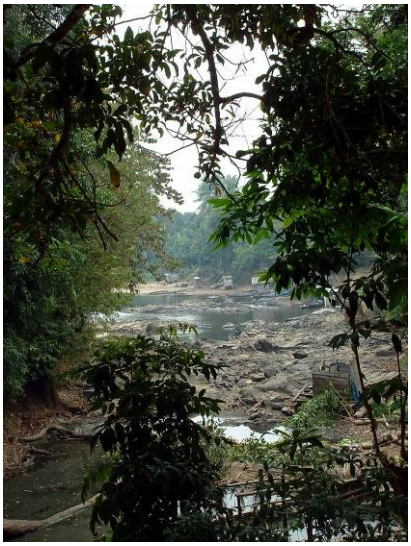
Ohne zu murren packen Koch, Guide, Lotse und Skipper alles wieder ein und eine Stunde später sind wir wieder auf dem Fluss.

Tapinbini liegt an der nächsten Stromschnelle. Eine freundliche Grossmutter, Ibu Gombel, heisst uns auf der Terrasse ihres Langhauses willkommen. Hambo schaut mich an. Hier ist gut sein, hier lasst uns bleiben. Lange sitzen wir auf der Terrasse und baden im Fluss, bevor wir uns im weichen Abendlicht auf einen Dorfrundgang begeben. Wir finden noch einige schöne traditionelle Bauten, obwohl die zugezogenen Holzarbeiter viele simple Bretterbuden aufgestellt haben.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Kleine Kinder baden zwischen den Felsblöcken der Stromschnelle, Frauen waschen Kleider, jetzt da es nicht mehr so heiss ist und Schulkinder putzen ihre Zähne mit viel Zahnpasta und Flusswasser direkt neben einem WC-Häuschen. Auch Männer stürzen sich mit allen Kleidern ins Wasser. Ein gemütlicher Abend beginnt.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000



Nach dem Essen kriechen Sabina und ich müde unters Moskitonetz. Wir wundern uns, wo die vielen Bewohner des Langhauses sich den verkrochen haben, denn der grosse Raum im vorderen Teil des Hauses scheint uns zu gehören. Unsere Crew sitzt noch lange an diesem Abend mit einer Flasche Arrak und einer Flasche Reiswein auf der Terrasse. Auf Moslems, in deren Dörfern und Städten der Verkauf von Alkohol verboten ist, scheinen die Produkte der Dayaks einen unwiderstehlichen Reiz aus zu üben.

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000

Text und Bilder Copyright© by Sabina und Stefan Jäger 2000